



Die Segel, Fahnen und schwebenden Objekte Antje Sträters dominieren den großen Raum im Aichacher San-Depot.

Fotos: Berndt Herrmann

Elementar

Die Antje-Sträter-Retrospektive „Der Elefant läuft und lässt die Hunde bellen...“ in Aichach zeichnet die Entwicklung der Künstlerin über 30 Jahre nach – und dokumentiert einmal mehr, was für ein perfekter Ausstellungsort das San-Depot ist

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach – Die Donauwörther Straße liegt mitten in Italien. Betritt man den Vorraum, dann ist da das Braun und das Ocker der Erde Umbriens und der Toskana, in der großen Halle leuchten das Meer und die Sonne bei La Spezia, und an den Wänden ist das längst untergegangene Etrurien gegenwärtig. „Alle meine Arbeiten haben ihre Wurzeln in Italien“, sagt die Pöttmeser Künstlerin Antje Sträter. Und wer, der auch nur einen Blick auf ihre Arbeiten geworfen hat, würde das bestreiten?

Nachdrücklich zeigt das noch einmal die von Andreas Stucken kuratierte Retrospektive, die der Aichacher Kunstverein im ehemaligen San-Depot an der Donauwörther Straße zeigt. Im Rundgang durch eine mehr als 30-jährige Künstlerkarriere wird bewusst, wie elementar die Arbeiten von Antje Sträter sind. Elementar in dem Sinne, dass sie die vier Elemente – Erde, Wasser, Feuer, Luft – in ihren Arbeiten zusammen bringt.

Der Aufbau der Schau ist durchaus chronologisch. Im Vorraum sind Erdarbeiten aus den 1990er Jahren zu sehen. Antje Sträter lebte in Florenz, arbeitete in der Terracotta-Branche, und von dort war der Weg nicht weit zu der Beschäftigung mit Ton, Steinen und Erden. Die „Erdbücher“ stammen aus dieser Zeit. Sie sind Dokumente von Experimenten mit einem Urstoff, nicht umsonst nennen wir den Planeten, auf dem wir leben, „Erde“. Antje Sträter hat Erde gesammelt, untersucht, damit experimentiert, hat Erde in Metallrahmen eingespannt und so daraus

Bücher gemacht, in denen man sozusagen in der Erdgeschichte blättern kann. Wer das tut, wird erkennen, wieviele Farben Erde hat, welch unterschiedliche Texturen, was für unterschiedliche Konsistenzen das hat, aus dem wir angeblich gemacht sind und zu dem wir wieder werden. „Ich habe eine Sensibilität für Erde entwickelt“, sagt Antje Sträter, und sie hat mit dieser, sich über Jahre hinziehenden künstlerischen Forschungsarbeit für sich die Frage beantworten wollen, aus welcher Erde wir sind.

Ähnlich weit in die Erdgeschichte greifen die „Steine des Bewusstseins“ aus Schamotte-Hohlkörpern, die aussehen wie Steine, innen aber hohl sind. Der Leerraum ist aber ein imaginärer Erinnerungsraum, in den sich der Betrachter Erdgeschichte hineinendenken darf.

Betrifft man die große Halle des San-Depots und scheint vielleicht die Sonne durch die wenigen Fenster, dann wir man – zunächst – sich kaum einen größeren Kontrast zum erdenschweren, archaischen Vorraum vorstellen können: Hier ist alles leicht und luftig und transparent und leuchtend und farbig. Die bunten Segel, Fahnen, Banner und Objekte, für die die Pöttmeser Künstlerin vielleicht am bekanntesten ist, erscheinen wie ein Gegenkonzept zu den Erden und Steinen des Vorraums, haben aber dennoch damit zu tun.

Viele, viele dieser Segel hängen als Auftragsarbeiten in Gebäuden und machen das graue Geschäft von Banken, Versicherungen oder Handelsunternehmen etwas bunter. Es ist architektonische Kunst, und mit Architektur, also mit Erde und Steinen, hat auch ihr Ursprung zu tun, vor



Antje Sträter spricht über ihre Arbeiten.

allem aber mit Wasser, Licht und dem Wind überm Meer.

Die ersten Segel entstanden für eine alte Kirche in Tellario bei La Spezia, die auf einem Felsen über dem Ligurischen Meer liegt. Dort fand eine Ausstellung mit Werken Antje Sträters statt, nur war die Kirche eine Baustelle voller Gerüste. Kein Ort für Kunst.

Deshalb entschloss sich die Künstlerin, das Wasser, die Sonne und den Wind in die Kirche zu holen, eben mit den farbigen Segeln. Etwas vom Meer, der Sonne und der lauen Luft bei La Spezia ist seitdem in jedem Segel zu sehen und zu spüren, auch wenn es in einer Bankfiliale in Ostwestfalen hängt.

Für die Segel und Fahnen erweist sich nun das San-Depot als

perfekter Ausstellungsraum. Es ist groß, um 42 Segeln Platz zu geben, es ist hoch genug, um sie schweben zu lassen, es ist selbst unscheinbar genug, um der Kunst zu dienen. Hier sind die Segel nicht, wie bei den Auftragsarbeiten, Dekor oder Begleiter der Architektur, hier stehen sie im Mittelpunkt, und die Architektur gibt ihnen den Raum, den sie brauchen und verdienen.

Unzählige und immer neue Perspektiven, Sichtkanäle, Einblicke und Konstellationen ergeben sich, wenn man durch die Segel und Banner geht, kraftvollfarbig die einen, zerbrechlich transparent die anderen, zusammen nicht selten so verwirrend, dass der Betrachter kurze Zeit orientierungslos in diesem Farb-

Labyrinth steht. Und zwischen- durch leuchten ihn immer wieder die Porträts und Figuren von den Seitenwänden her an.

Da sind zum Beispiel die Sockelmenschen, riesige Bilder aus einer frühen Werkphase, deren Welt nur aus sich selbst und ihrer Sicht auf diese Welt besteht. Sie sind in dunklen Tönen gehalten, Grau, Schwarz, Braun. Damit markieren sie einen Gegensatz zu den Farbexplosionen der Segel in der Mitte des Raums, genauso wie die Etrusker. Einfache, ebenfalls riesige Zeichnungen, inspiriert von der Kunst des uns heute noch so faszinierenden, geheimnisvollen Volkes. Sie sind gleichzeitig eine Reminiszenz an die arte povera, die Antje Sträter stark beeinflusst hat.

De Kunst der Etrusker ist unter anderem durch die Grabanlagen von Tarquinia überliefert, und in direkter Nachbarschaft der lebensfrohen, bunten Segel stehen sie in dieser Ausstellung für das Nebeneinander und Ineinander von Leben und Tod. Auch hier ist Antje Sträters Kunst also elementar. Das Leben und der Tod hier, Erde, Wasser und Luft dort.

Aber wie ist es mit dem vierten Element, dem Feuer? Sicher, die Erden werden gebrannt und so zu Ton und Terracotta, und über dem Meer von La Spezia brennt das Feuer der Sonne. Aber mit dem Feuer hat es in der Welt von Antje Sträter noch etwas anderes auf sich, und hier wird es elementar im Sinn von existenziell. „Das Feuer ist in mir, und wäre ich nicht Künstlerin geworden, wäre ich verbrannt“, sagt sie am Ende eines Rundgangs durch die Ausstellung – und vielleicht scheint es nur so, aber ihr Blick geht dabei zu dem bunten, zotteligen Elefanten ganz am Ende des großen Saals, den sie ein Lebenswerk nennt und der der Ausstellung den etwas seltsam anmutenden Titel gegeben hat: „Der Elefant läuft und lässt die Hunde bellen...“

Nun: Der Weg, den der Elefant läuft, ist der Weg der Künstlerin, oder, sagen wir besser: Es ist der Weg der Kunst.

■ Die Ausstellung „Der Elefant läuft und lässt die Hunde bellen...“ ist bis 21. Juni im San-Depot in der Donauwörther Straße in Aichach zu sehen. Öffnungszeiten: Samstag, Sonntag, Feiertag von 14 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung. Finissage am Sonntag, 21. Juni, um 15 Uhr mit einem Künstlergespräch mit Antje Sträter und Susanne Niemann.